

*Juden und Armut in Mittel- und Osteuropa. Herausgegeben im Auftrag des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur von Stefi Jersch-Wenzel.*

Böhlau Verlag, Köln-Weimar-Wien 2000, 476 S.

Der Stereotyp des *reichen* Juden ist sogar unter Historikern verbreiteter als der des *armen* Juden. Der aus einer Leipziger Tagung des Simon-Dubnow-Instituts hervorgegangene Sammelband setzt dagegen einen eindrucksvollen Kontrapunkt. Er deckt ein breites Themenspektrum ab, das von rabbinischer Ethik (Birgit Klein), traditioneller jüdischer Armen- und Krankenfürsorge (Fritz Backhaus) über jüdische Armut im vormodernen Polen (Jakub Goldberg, Adam Teller), die Wahrnehmung jüdischer Armut im 19. Jahrhundert (François Guesnet, Klaus Hödl) bis hin zu Verfolgung und Verarmung deutscher Juden nach 1933 (Trude Maurer, Wolf Gruner) reicht. Erwähnenswert ist z. B. die rabbinische Empfehlung der Hilfe zu Selbsthilfe statt des Almosens oder die Schilderung des Netzes sozialer Einrichtungen einer jüdischen Gemeinde im 17. Jahrhundert, die durchziehenden Fremden ebenso dienten wie armen und kranken Einheimischen; zeitgenössische Choleraberichte von 1830/31, die das Klischeebild ostjüdischer Armut und Unsauberkeit als Nährboden der Epidemie verbreiteten; die Untersuchung der Ursachen polnisch-jüdischer Verarmung; ein Vergleich des Engagements von Frauen in jüdischen Wohlfahrtssystemen Hamburgs und Manchesters im späten 19. Jahrhundert etc. Eine große Zahl jüdischer Sozialreformer und -reformerinnen in Berlin und Charlottenburg um 1900 wird nicht nur in ihrer Modernität gewürdigt, sondern aus einer säkularen jüdischen Identität heraus interpretiert; Klaus Hödl zeigt auf, wie ostjüdische Armut zum Auslöser rassistischer Ängste und Vorurteile funktionalisiert, ja pathologisiert wurde und diese noch auf assimilierte Juden übergriffen. Bezeichnend sind in diesem Zusammenhang Bemühungen um eine berufliche Neustrukturierung („Produktivierung“) der jüdischen Bevölkerung, um jüdische landwirtschaftliche Ansiedlungen auch außerhalb Palästinas und jenseits zionistischer „Schollenmystik“; zu diesem Zweck flossen sogar in die Sowjetunion 1924–1938 Millionen Dollar des *Agro-Joint*, wie aus einer Untersuchung von Derek Penslar hervorgeht. Eine wiederkehrende Erkenntnis ist die Interiorisierung von Wertvorstellungen der nicht-jüdischen Umwelt, bis hin zu rassehygienischen und eugenischen Ideen, etwa in der deutschen jüdischen Fürsorge. Obwohl insgesamt bekannt, ist das Kapitel über die schrittweise Zerschlagung der jüdischen Berufs- und Besitzbasis in Deutschland nach 1933 besonders widerlich, und mit „Verarmung“ sehr verharmlosend überschrieben. Durch immer weitergehende staatliche Diskriminierung verursachte Armut galt schließlich als Deportationsanlaß „aus Etatgründen“ (S. 430). Es ist zu bedauern, daß die Herausgeber auf die Einbeziehung paralleler Studien zur jüdischen Armut in den böhmischen Ländern verzichtet haben.